

Leo Trotzki: Brief an Wolfgang Salus

21. November 1931

[eigene Rückübersetzung der französischen Übersetzung]

Kadiköy, 21. November 1931

Werter Genosse Salus

Nein, ich wollte nicht andeuten, dass Sie den Fünfjahresplan besingen. Aber ich glaube auch nicht, dass die Poesie „ewige Widersprüche“ ausdrückt, denn diese Metaphysik der ewigen Widersprüche ist meinen dialektischen Auffassungen absolut entgegengesetzt. Ihre Poesie drückt Ihre eigenen Widersprüche aus, nämlich die eines Prager Nachkriegsintellektuellen kleinbürgerlicher Herkunft, der sein Schicksal mit dem der proletarischen Avantgarde zu verbinden wünscht. Sie haben völlig Recht, zu sagen, dass man Poesie nicht auf Kommando macht. Sie muss das Innerliche des Dichters zum Ausdruck bringen. Aber ich denke, dass für einen Dichter wie Heine eine Rose auf dem Gefängnisfriedhof niemals versöhnliche Akzente gesetzt hätte, sondern eher eine Mischung aus Verwünschungen und Ironie. Das ist keine Kritik, sondern eine Feststellung und ein Versuch, das persönliche Element zu charakterisieren, das sich in Ihrer Poesie ausdrückt.

Es ist wirklich besorgniserregend, dass Sie im Zusammenhang mit der Fusion klar herauskristallisierte Differenzen in der chinesisch-japanischen Frage vorbringen. So geht man vor, wenn man keine Fusion will. Denn Genosse Zvon, aber auch die Genossen der anderen Seite, haben keine sehr festen Positionen in dieser Frage. Auf jeden Fall bereitet diese Frage für mich große Schwierigkeiten. Das Einzige, was man sagen muss, ist, dass die Art und Weise, wie die „Jiskra“-Gruppe bisher vegetiert hat, keinerlei Hoffnung und keinerlei Perspektive lässt. Die Fusion muss stattfinden, ganz offen und ehrlich gesagt.

Alle meine Wünsche für Ihre Poesie und Ihre Politik.